

2. Asiatische Philosophien und der Begriff des Qi

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den bedeutendsten Strömungen der chinesischen Philosophie, deren historischem Hintergrund und der Lehre von der Energie Qi.

Das Ziel der chinesischen Philosophie ist es, eine Anleitung zum richtigen Verhalten und Handeln geben zu können, wobei der Fokus auf dem menschlichen Leben und dessen richtiger Gestaltung liegt. Hierbei sollen das Wissen und das Handeln eine Einheit bilden.²⁴

Eine vollständige Betrachtung der vielfältigen asiatischen Denkansätze würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Daher gehen wir nur kurz auf die in unseren Augen wichtigsten chinesischen Philosophen ein: Konfuzius und Laotse. Diese beiden prägten die Menschheit und tun dies bis heute durch ihre als Konfuzianismus und Daoismus bekannten Lehren. Der Ausspruch „Konfuzius sagt...“ beispielsweise wird auch Ihnen wahrscheinlich bekannt sein. In der Managementliteratur findet man immer wieder Veröffentlichungen, die Managern das Verhalten nach Konfuzius oder Laotse empfehlen. Grund genug, etwas mehr über diese beiden Herren zu erfahren.

Besondere Beachtung findet in diesem Kapitel darüber hinaus der Zen-Buddhismus, da er vor allem die japanische Kultur maßgeblich beeinflusste. Will man ganzheitliche, japanische Managementstrategien verstehen, sollte man sich also auch mit dieser Philosophie auseinandersetzen.

2.1 Geschichte und Entstehung

A. Chinesische Philosophie

Die erste Periode der chinesischen Philosophiegeschichte umfasste den Zeitraum vom 8. Jh.v.Chr. bis zum 3.Jh.v.Chr. und wird als „Frühlings- und Herbstzeit“ oder

²⁴ Für eine ausführlichere Lektüre, der in Kapitel 2.1 zusammenfassend dargestellten Geschichte asiatischer Philosophien verweisen wir auf Gan (1997).

„Zeit der Streitenden Mächte“ bezeichnet. In dieser bedeutenden Epoche lebten auch ein gewisser Konfuzius und ein Laotse. Die zweite Periode der chinesischen Philosophie reichte etwa von 206 v. Chr. bis 960 n. Chr. und gilt als Phase der „frühen feudalen Gesellschaft“. Bedingt durch staatliche Förderung bei gleichzeitiger Bannung anderer Denkschulen etablierte sich der Konfuzianismus in dieser Epoche nachhaltig als einflussreichste philosophische Strömung der chinesischen Kultur und wissenschaftlichen Denkweise.

Eine Besonderheit der Lehrweise des Konfuzius bestand darin, dass er je nach Kenntnisstand und Charakter des Schülers auf ein und dieselbe Frage unterschiedliche Antworten gab.

Daran ist zu erkennen, wie wichtig bei den sogenannten „Weisheiten des Konfuzius“ der jeweilige Kontext der Aussage ist. Seine Aussprüche sind immer als „Antworten auf konkrete Probleme“ zu verstehen. Offensichtlich war Konfuzius eine Person, die auf der Basis seines Grundwissens und seiner Erfahrungen „ganzheitliche Überlegungen“ anstellte und gerade nicht stereotyp einmal erfolgreiche Ratschläge wiederholte. Er erkannte, dass jeder Mensch mit seinen ganz eigenen Talenten auf individuell angepassten Wegen zur maximalen Ressourcenentwicklung gelangen kann. Konfuzius berücksichtige also immer die aktuelle Situation! Ein frühzeitlicher Anwender unseres Qi-Managements.

Ganz im Sinne konstanter Weiterentwicklung erfuhren auch die Lehren des Konfuzius eine Veränderung. In der dritten Periode der chinesischen Philosophie, die in das Zeitalter der „spätere feudale Gesellschaft“ (960 n. Chr. bis 1911 n. Chr.) fällt, entstand der „Neo-Konfuzianismus“. Die bestehenden Lehren wurden in dieser Zeit nicht nur durch die Ideen-, Bewusstseins- und empirische Schule ergänzt, sondern von einer bis dahin eher praktisch ausgerichteten Philosophie in spekulative Theorien verwandelt. Wir halten uns an die eher pragmatischen Ansätze des „Originals“.

Das zentrale Element der Thesen des Konfuzius war das allgegenwärtige „Chaos“, das im Gegensatz zu einem natürlichen Streben nach Harmonie stand. Da er davon ausging, dass alles im Universum um Gleichgewicht bemüht ist, musste es quasi zwangsläufig „ordnende Thesen“ geben. In den weltlichen An-

sichten des Konfuzianismus herrscht also das Prinzip „Ordnung“. Ohne Regeln und Gesetze, die dem Chaos entgegenstehen, kann der Mensch nicht glücklich werden.

Im Gegensatz dazu liegt der Fokus des von Laotse entwickelten und stark von religiösen Ansichten geprägten Daoismus auf der „Freiheit“ oder dem freien „Lauf der Dinge“. Konfuzianer sehen eine hierarchische Ordnung der Welt durch den Menschen vor, während die Daoisten von natürlicher Gleichwertigkeit und einer kosmischen Einheit ausgehen, zu denen auch die Menschen gehören.

„Dao“, der "Weg", ist das oberste Prinzip, das alle Dinge erzeugt und erhält. Alles beginnt mit dem „Dao“ und alles kehrt wieder zu ihm zurück im unendlichen Zusammenspiel sich ausgleichender Gegensätze. Tatsächlich handelt es sich bei dem in der westlichen Modekultur sehr populären Yin-Yang Symbol nicht um eine Designinnovation, sondern um eine Allegorie eben dieses Grundsatzes. In der natürlichen Harmonie der Natur gleichen sich „Yin“, das Schattige oder auch Passiv-Weibliche und „Yang“, das Sonnigen oder auch Aktiv-Männliche, beständig aus.

Damit der Mensch innere Ausgeglichenheit erlangen kann, soll er also gemäß Laotse danach streben, den Dao und somit das Zusammenspiel gegensätzlicher Kräfte zu verstehen. Wichtig ist, diesen natürlichen Fluss nicht zu unterbrechen, still zu bleiben, nicht zu wirken und nicht einzugreifen. Klingt Ihnen das nach Anarchie und Laissez-faire? Dann liegen Sie damit gar nicht mal so falsch. Das heißt natürlich nicht, dass Sie die Hände in den Schoß legen und Ihre Projekte den Bach runter gehen lassen sollen. Achten Sie jedoch stets darauf, Prozesse nicht zu überregulieren. Zu viel Ordnung ist ebenso schädlich wie zu wenig! Wenn Sie einem Puppenspieler gleich die permanente Kontrolle über alle Arbeitsabläufe Ihrer Mitarbeiter halten wollen, wird sich auch ohne Ihr Einwirken nie etwas bewegen! Positive Synergieeffekte würden im Keim erstickt und Sie allein müssten als Motor fungieren. Ein Getriebeschaden wäre vorprogrammiert – so viel können wir Ihnen versprechen.

Fassen wir die chinesischen Philosophien zusammen und übertragen sie auf unser Qi-Management, so ist es nach Konfuzius sinnvoll, sich als Manager auf die Schaffung der Rahmenbedingungen (Ordnung) für eine erfolgreiche Entwick-

lung des Einzelnen, des Teams, des Unternehmens und der Supply Chain zu konzentrieren. Wichtig ist, den Lehren von Laotse folgend, jedoch auch, dabei nicht bei jeder „Kleinigkeit“ den Fluss der Weiterentwicklung (Dao) durch Eingriffe zu stören.

B. Japanische Philosophie

Die Wurzeln des japanischen Zen-Buddhismus liegen nicht im Land der aufgehenden Sonne, sondern in Indien. Buddha („Der Erleuchtete“) lehrte, dass alles menschliche Dasein leidvoll ist, weil die Menschen nach Macht, Besitz und Genuss streben. Sie können ihr „Ich“ nicht beherrschen und sind aus diesem Grund unwissend über den wahren Zustand der Welt. Nach Buddha kann Leid überwunden werden, wenn nur die „rechte Mitte“ gefunden wird, also durch einen maßvollen, harmonischen Umgang mit sich, mit anderen und der natürlichen Umwelt.

Über den Weg durch China, wo der Buddhismus entscheidende Impulse von den Traditionen des geistesverwandten Daoismus von Laotse erhielt, gelangte er etwa um 1100 n. Chr. nach Japan. Zwischen 1100 und 1500 n. Chr. entwickelt sich Zen zur „Religion der Samurai“, der japanischen Kriegerkaste. Er lieferte damit den ideellen Bezugsrahmen für den „Weg des Kriegers“(Bu-shi-do), einen Kodex, der schriftlich formulierte Verhaltensrichtlinien enthält. Auch wenn die Samurai häufig als „japanische Ritter“ tituliert werden, waren sie weitaus mehr als nur Krieger und Vasallen im Dienste eines Lehnsherrn, sondern auch Erzieher der Gesellschaft. Der Führungsstil, den sie in ihrer Verantwortung für ganze Dörfer und deren Bewohner annahmen, wurde im Wesentlichen durch den Zen-Buddhismus geprägt.

Beeinflusst durch das Streben zur „rechten Mitte“ gewannen viele Samurai die Einsicht, dass es gewinnbringender war, Konflikte tunlichst zu vermeiden, und kriegsrische Auseinandersetzungen auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Diese Haltung der Konfliktvermeidung und das Streben nach sozialer Harmonie fand mit dem Untergang der Samurai im 19. Jahrhundert²⁵ jedoch kein Ende. Bis heute ist die Zen-Philosophie in Japan sehr präsent – auch in der Geschäftswelt.

²⁵ Im Jahre 1853 laufen amerikanische Kriegsschiffe in der Bucht von Edo ein. Sie haben den Auftrag, Handels-Konzessionen und die Öffnung der Häfen durchzusetzen. Im Vertrag von Kanagawa werden erste Handelsbeziehungen vereinbart. Im Jahre 1867 endet das Tokugawa-Shōgunat. Die einst so mächtigen Samurai verlieren ihren Status und alle Privilegien. Ohne Verfasser (URL 2)

Der Erfolg vieler japanischer Unternehmen zeigt, dass sich die gleichermaßen sozialverträglichen wie auch effektiven Führungsmethoden der Samurai im 21. Jahrhundert bewähren können. Lassen sich auch hier Analogieschlüsse für den Westen ziehen? Können Europäer „führen wie ein Samurai“?

In der Praxis der Zen-Philosophie gibt es drei Techniken, die den Weg zu einer unverfälschten Einsicht in die letzte Wahrheit der Dinge, die „Erleuchtung“ (jap. Satori), bahnen sollen:

C. Mondo, Koan und Zazen.

Unter dem Mondo versteht man ein Zwiegespräch zwischen Schüler und Meister, in dem der Meister seine Schüler sowohl psychisch als auch physisch aus ihrem intellektuellen Gleichgewicht zu bringen versucht, um eine spontane Reaktion hervorzulocken. Auf das Qi-Management übertragen bedeutet dies natürlich nicht, dass Sie als Manager Ihre Teammitglieder mit „Schlägen“ auf einen Konzentrationsmangel aufmerksam machen sollen. Ein verbales „Wachrütteln“ reicht völlig aus.

Das Koan ist eine Art Rätselaufgabe, die weder das „entweder“ noch das „oder“ als einzig richtige Lösung zulässt. Der Schüler steht also vor dem Dilemma, eine Problemstellung nicht durch rationales Denken lösen zu können.²⁶ Koans zielen also darauf ab, intuitives Handeln entgegen festgefahrener Denkschemen zu schulen.

Zazen bedeutet wörtlich „Sitzen in Versenkung“. Dabei wird eine bestimmte Körperposition eingenommen, meist die aus dem indischen Yoga stammende Lotusstellung, die helfen soll, Geist und Atmung in ein Gleichgewicht zu bringen. Im Grunde ist es jedoch egal, in welcher Haltung Sie in sich gehen wollen. Konditionieren Sie Ihren Körper auf Entspannung! So können Sie mit einem kurzen Zazen, auch ohne Yogastellungen und komplizierte Körperverrenkungen, innere Ruhe und Gelassenheit vor wichtigen Terminen finden.

²⁶ Vgl. Watts (1986), S.60

Satori bedeutet, nach Auffassung des Zen, dass Selbstverwirklichung paradoxerweise durch den Verzicht auf selbstbezügliches Handeln und die vollkommene Hingabe an eine „Sache“ erzeugt wird. Satori als Endziel der persönlichen Reifung stellt sich gerade dann ein, wenn die Absichtslosigkeit des Handelns ihren Höhepunkt erreicht. Dem Satori geht im Allgemeinen eine lange Zeit intensiver Übung und Konzentration voraus, bevor es plötzlich - durch beliebige Anlässe - ausgelöst wird. Von manchen Zen-Meistern wird erzählt, dass sie nach vielen Jahren beständiger Meditation im Kloster zu einem Zeitpunkt den Zugang gefunden haben, wo sie die Suche nach Satori bereits aufgegeben und das Kloster resigniert verlassen hatten. Analoges wird von bedeutenden Kampfkunstmeistern berichtet. Sensei Uyeshiba zum Beispiel der Begründer der gewaltlosen Selbstverteidigung des Aikido, erlebte Satori aussagegemäß nach etlichen Jahren der aufmerksamen und regelmäßigen Praktizierung des Budo, als er sich nach einem Duell in einem Garten das Gesicht wusch.²⁷

2.2 Die Lehre von der *mystischen* Energie Qi

Der chinesische Begriff Qì, auch als Ch'i oder Chi, in Japan als Ki (jap. 気) und in Korea als Gi bekannt, erschließt sich uns aus dem westlichen Kulturkreis nicht ohne Weiteres. Daneben gibt es eine ganze Reihe von weiteren Bedeutungen, die auf den ersten Blick sehr unterschiedlich erscheinen:²⁸

- Ähnlich einem der drei physikalischen Zustände, wie Gas. Das, was keinen festen Körper hat und in der Lage ist, sich zu sammeln und zu verstreuen, ist Qi.
- Es ist die Erscheinung der Natur zwischen Himmel und Erde, und bezeichnet die Qualitäten Yin, Yang, Wind, Regen, Dunkelheit und Helligkeit...
- Nach moderner daoistischer Auffassung auch die Tätigkeit des neurohormonalen Systems
- Der ein- und austretende Atem...
- Die Lebenskraft des Körpers...
- Energie

²⁷ Vgl. Trevisan (1991), S.18

²⁸ Vgl. Kubny (2002), S.4

Die unterschiedlichen Interpretationen lassen schnell erkennen, dass die Bedeutung des Begriffs Qi nicht eindeutig definiert ist. In der asiatischen Philosophie stellt die Existenz des Qi in jedem Fall einen Erklärungsansatz dar, um die Funktionsweise des Universums zu beschreiben. In der Konzeption des Qi-Management verfolgen wir den Ansatz, der Qi als alles durchfließende Energie begreift. Um Ihnen die Bedeutung dieses Aspekts greifbar zu machen, beleuchten wir im Folgenden die geheimnisvolle Kraft Qi zunächst etwas genauer. Hier haben wir den Schwerpunkt auf das Qi des Menschen gelegt, deshalb beschäftigen wir uns im Teil II vertieft mit dem persönlichen Qi-Management.

Wie bereits erläutert, wird nach chinesischer Vorstellung alles Leben von Qi erzeugt und erhalten. Eine sehr treffende Beschreibung der Komplexität dieses Energieflusses wurde von Michael Page formuliert. Er sagt, dass Qi einem Diamanten gleicht: „Jede Seite reflektiert ein anderes Licht, und doch kommen alle Strahlen von einer gemeinsamen Mitte heraus.“²⁹ Die gemeinsame Mitte bezieht sich dabei auf die kosmische Lebenskraft in ihrer ganzen Vielfalt.

Tatsächlich hat das Qi, verstanden als energetisches Prinzip, sehr unterschiedliche Ausprägungen. So spricht man u. a. vom Qi der Erde oder dem Qi des Himmels. Dies ist z. B. für das Fengshui relevant. Die alten Daoisten bezeichnen die persönliche Lebenskraft als „Wei-chi“. Nach ihrer traditionellen Sicht ist sie die unsichtbar schützende und abwehrende „Körperenergie“, die den Körper ganz durchdringt. Sie zirkuliert durch das ganze Meridiansystem und um alle Organe, Muskeln und Knochen.

Die daoistischen Praktiken der Meditation, Medizin, und Kampfkunst basieren seit jeher auf dieser Vorstellung. Darin stellt der Mensch einen Mikrokosmos dar, der das makrokosmische Universum widerspiegelt. Zwischen diesen beiden Polen gibt es permanente Wechselwirkungen.³⁰ Ergo kann der Mensch nicht als einzelner, isolierter Bestandteil des Universums gesehen werden, sondern vielmehr als integraler Bestandteil des Ganzen. Kurzum: Er ist ein Mikrokosmos im Makrokosmos.

²⁹ Vgl. Page (1997), S.11f.

³⁰ Vgl. Page (1997), S.21f.

Persönliches Qi kann in einer schwachen oder starken Form vorhanden sein, abhängig von verschiedenen Faktoren im Leben eines Menschen.³¹ Unser Ziel sollte daher sein, das schwache Qi in ein starkes Qi umzuwandeln, um so die Prozesse im Körper und die Funktionen des Geistes zu stärken und Körper und Geist in Einklang zu bringen. Diese Einschätzung spiegelt jahrhundertalte Erfahrungen wieder. So weit so gut. Aber wie lässt sich so etwas bewerkstelligen? Zum Beispiel durch Atemübungen. In der Meditation, sowie in den Kampfkünsten, aber auch im Stressmanagement, haben diese eine ganz besondere Bedeutung. Sie werden daher von uns als persönlich wertvolle Kihon, als Ihre Grundtechniken im Qi-Management empfohlen.

Folgendes Zitat zur Bedeutung des Atmens soll Sie dafür sensibilisieren, dass es dabei um mehr geht als den Austausch von Sauerstoff und Kohlenstoffdioxid:

„Atme immer mit dem Körper, und mit konzentriertem Geist.

Ist der Atem stark, sind auch Körper und Geist stark.

Ist der Atem schwach, sind auch Körper und Seele schwach.

Ist der Atem tief ist deine Einsicht tief.

Fließt der Atem, sind Körper und Geist beweglich.

Ist der Atem leicht, sind Körper und Geist leicht.

Wo es keinen Atem gibt, sterben Körper und Geist.“³²

Woher kommt das Qi?

Dem Buch „I Ging“ zu Folge ist der Ursprung allen Seins das „Wu Ji“, die Leere. Alles entspringt aus dem Nichts und kehrt dorthin wieder zurück.³³ Im Daoismus wird „Wu Ji“ daher als leerer Kreis symbolisiert. Hierbei wird das Fehlen einer Schöpfungs- oder Urknalltheorie in Asien deutlich. Der Anfang allen Seins erklärt sich „einfach“ durch die Akzeptanz des mystischen „Wu Ji“, der Leere aus der alles entstanden ist.

³¹ Vgl. Page (1997), S.17

³² Vgl. Yon (2004), S.9

³³ Vgl. Ritz, (2004), S.12

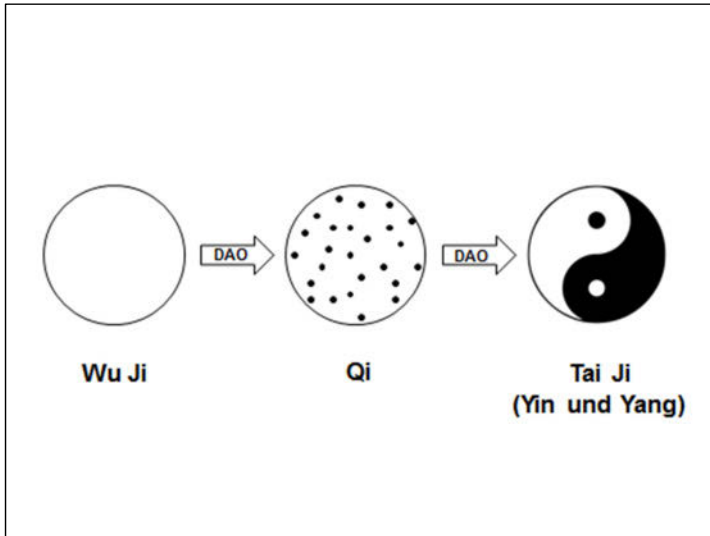


Abb. 4: Die elementare Rolle des Qi

Vom „Wu Ji“, der anfänglichen Leere ausgehend, wirkt das Dao in der Welt. Das Dao ist „der ideale Weg“ zur optimalen Ordnung zwischen Himmel, Natur und Mensch.³⁴ Aus diesen Gesetzmäßigkeiten des Dao ergeben sich zahlreiche Ausprägungen des Qi. Nach dem I Ging³⁵ polarisiert sich das Qi in zwei „Gruppen von Elementen“: Yin und Yang, die als Gesamtheit mit Tai Ji bezeichnet werden.³⁶ Yin und Yang stehen in diesem Zusammenhang für die zwei Polaritäten aller Erscheinungen und alles wird durch ihre Wechselwirkung bestimmt, wobei die beiden Polaritäten untrennbar zusammen gehören. Dieses Prinzip bildet nach daoistischer Auffassung eine entscheidende Grundlage für das Gleichgewicht in der Natur, im Kosmos und natürlich im Menschen. Yin und Yang sind zwei zueinander im Gleichgewicht stehende und sich ständig verändernde Elemente.³⁷

³⁴ Vgl. Möller, H.G., (2001), S.30

³⁵ Das I Ging oder Yi Jing (chinesisch 易經 / 易经) ist sinngemäß übersetzt das „Buch der Wandlungen“. Es ist eine Sammlung von Strichzeichnungen und zugeordneten Sprüchen. Es ist vermutlich ca. 4500 Jahre alt und zählt zu den ältesten, der klassische chinesische Text.

³⁶ Vgl. Ritz, (2004), S.13

³⁷ Vgl. Gan (1997), S.36f.

Yin	Yang
Weiblich	Männlich
Statisch	Dynamisch
Negativ	Positiv
Dunkelheit	Helligkeit
Kälte	Hitze
Das Dunkle, die Nacht	Das Helle, der Tag
Passivität	Aktivität

Tabelle 1: Beispiele für Yin und Yang

Würden sich Yin und Yang trennen, so würde nach diesem Ansatz das Universum zusammenfallen.³⁸ Weniger drastisch formuliert folgt nach dieser Logik etwa, dass Wärme nur gespürt werden kann, wenn es die Kälte als zugehörigen Gegenpol gibt. Wenn Sie nie Stress empfinden, werden Sie nie Entspannung fühlen. Wenn Sie nie die „natürliche Hektik“ in einem Projekt erlebt haben, können Sie die Ruhe von Routinetätigkeiten nicht schätzen lernen und umgekehrt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl die Konfuzianer als auch die Daoisten und die Anhänger der Zen-Philosophie an die Existenz des Qi glauben. Aber nicht nur in Asien ist die Vorstellung von der kosmischen Energie zu Hause. Sie findet sich auch in erstaunlicher Analogie in bedeutenden westlichen wissenschaftlichen Ansätzen wieder.³⁹ Denken Sie beispielsweise an Begriffe wie „Got-testeilchen“ oder „Dunkle Materie“. Im Grunde handelt es sich dabei um Synonyme für Qi. Gebündelt lassen sich die Wirkungen rund um das Qi folgendermaßen darstellen:

³⁸ Vgl. Ritz, (2004), S.13

³⁹ Vgl. Page (1997), S.38ff.

Kernaussagen asiatischer Philosophie

- Der Mensch ist ein integraler Bestandteil des Ganzen.
- Alles befindet sich in einem stetigen Zustand des „Fließens“ und in stetigem Wandel.
- Das „Fließen“ ist nicht ungeordnet, sondern bestimmten Gesetzmäßigkeiten unterworfen:
 - **Gesetz der Harmonie**
 - **Gesetz der Zyklen**
 - **Gesetz von Ursache und Wirkung**
- Je mehr Einflussfaktoren verstanden sind, desto eindeutiger sind bestimmte Gesetzmäßigkeiten ableitbar:

**Die Welt ist ein nach bestimmten Gesetzen ablaufendes Ganzes.
Dessen Elemente und Formen entstehen aus der permanenten Wandlung der
polaren Urkräfte.**

Abb. 5: Kernaussagen der asiatischen Philosophie

2.3 Qi – Ein Novum für den Westen?

2.3.1 Laplace und sein Dämon

Pierre-Simon (Marquis de) Laplace († 1827, Paris) war ein französischer Mathematiker, Physiker und Astronom. Er beschäftigte sich unter anderem mit der Wahrscheinlichkeitstheorie und Differentialgleichungen.⁴⁰ Obwohl er sich intensiv mit der Forschungen in der Physik beschäftigte, sind die mathematischen Verfahren bekannter, die Laplace entwickelt und angewandt hat.

Die wichtigsten sind der Laplace'sche Entwicklungssatz, der Laplace-Operator, die Laplace-Gleichung sowie die Laplace-Transformation. Begriffe, die vielen Lesern aus dem Mathematikunterricht bekannt sind. Für unser Betrachtungsfeld sind seine Überzeugung vom Determinismus und seine Schlüsse daraus interessant. Nach

⁴⁰ Ohne Verfasser (URL3)

Laplace ist das Universum determiniert, d. h. alle Elemente sind nach gewissen Regeln miteinander verbunden. Diese Regeln wirken auch im Zeitverlauf. Die Vergangenheit wirkt auf das „Jetzt“ und dieses wiederum bestimmt die Entwicklungen der Zukunft. Wie die asiatischen Philosophen geht auch Laplace von einer „Mikrokosmos im Makrokosmos-Idee“ aus.

Was könnte sich hieraus ergeben?

Wäre ein Mensch in der Lage, alle Gesetze, ihre Verknüpfungen untereinander und alle Elemente zu verstehen, wäre er logischerweise in der Lage, auch die unterschiedlichsten Möglichkeiten für die Entwicklungspfade der Zukunft zu bestimmen. Er könnte also seine Handlungen so steuern, dass sich die aus seiner Sicht wünschenswerteste Zukunft tatsächlich einstellt. Einen solchen Übermenschen würde man als „Laplace'sche Dämon“ bezeichnen. Er wäre die Manifestation einer Erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Auffassung, nach der es grundsätzlich möglich ist, unter der Kenntnis sämtlicher Naturgesetze und aller Initialbedingungen jeden vergangenen und jeden zukünftigen Zustand zu berechnen. Mit dieser Aussage wäre es theoretisch möglich, eine Weltformel aufzustellen.

Einen solchen Übermenschen gibt es jedoch nicht. Der Dämon müsste „allwissend“ sein. Sein Gehirn müsste unzählige Informationen in einer unendlich kleinen Zeitspanne verarbeiten können, denn wenn dieser Zeitspanne nicht „quasi null“ wäre, müsste er ja aufgrund der Veränderungen des Universums seine Berechnungen mit den dann aktuelleren Daten gleich wiederholen. Ein umgangssprachlicher „Teufelskreis“.

Aus diesem Paradoxon lassen sich für unsere Überlegungen zum Qi-Management zwei wichtige Aspekte ableiten. Zunächst wird, von der mathematischen Seite kommend, auf eine anzunehmende, aber unterschiedlich geartete Wechselwirkung zwischen Elementen und Gesetzen hingewiesen. Weder ein Manager, ein Team, ein Unternehmen oder eine Unternehmensgruppe (Supply Chain), können ohne die Berücksichtigung der Wechselwirkungen, einfach isoliert, optimiert werden. Weiterhin kann man für den Umgang mit Daten und Fakten schließen, dass eine genaue Analyse nur dann sinnvoll ist, wenn die Analysezeit deutlich kürzer ist als die Zeitspanne für die Gültigkeit der verwendeten Daten und Fakten. Das wird im

Eifer der detaillierten Analysen und 3D Darstellungsmöglichkeiten gelegentlich vernachlässigt!

Wenn die notwendigen Bedingungen für eine vollständige Analyse nicht gegeben sind, findet man nach unseren Erfahrungen mit einem Werkzeugset wie beispielsweise qualifizierten Schätzungen, der ABC Analyse, dem Pareto Prinzip, der Berücksichtigung von Fehlerwahrscheinlichkeiten oder Szenariotechniken bessere Entscheidungen.

2.3.2 Von Newton über Einstein zur Quantenphysik

Isaac Newton ist der Verfasser der *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica*, in denen er mit seinem Gravitationsgesetz die universelle Gravitation und die Bewegungsgesetze beschrieb und damit den Grundstein für die klassische Mechanik legte.⁴¹ Mithilfe dieser Gesetze wären alle physikalischen Phänomene erklärbar, von den Umlaufbahnen der Planeten bis hin zur Beschleunigung eines Autos. Newton war der festen Überzeugung, dass Gott eine geordnete Welt erschaffen und mit bestimmten unveränderlichen Gesetzen ausgestattet hatte. Die Gesellschaftsordnung schien für ihn ein Spiegelbild des Kosmos zu sein. Auch bei Newton finden wir die Wechselwirkungen und die Überzeugung von „Ur-Elementen“ und von existierenden Grundgesetzen wieder.

Albert Einstein war ein theoretischer Physiker. Seine Forschungen zur Struktur von Raum und Zeit sowie dem Wesen der Gravitation veränderten maßgeblich das physikalische Weltbild.¹ Einsteins Hauptwerk, die Relativitätstheorie, machte ihn weltberühmt. Der Begründer der Quantenphysik wies nach, dass Position, Geschwindigkeit und Beschleunigung, die Newton als absolut ansah, in Wirklichkeit nur relative Begriffe sind. Er belegte auch, dass sogar die Zeit ein relativer Begriff ist.

Isaac Newton nahm an, dass alle Materie einen bestimmten Standort in Raum und Zeit hat. Einstein aber hat aufgezeigt das alles relativ ist, dass hiernach Materie weder einen absoluten Standort noch ein absolutes Alter hat. Dies führte zur Ent-

⁴¹ Einhundert führende Physiker wählten ihn deshalb 1999 zum größten Physiker aller Zeiten.

wicklung der speziellen Relativitätstheorie, die sich mit der Abgabe und Aufnahme von Energie durch Materie beschäftigt.

Energie ist die gängigste Umschreibung für das Qi, wie es in der asiatischen Philosophie verstanden wird!

Im Jahre 1964 postulierte der Caltech-Physiker Murray Gell-Mann die Existenz der Quarks. Für diese Schematisierung des sogenannten hadronischen „Teilchen-Zoos“ erhielt er 1969 den Nobelpreis für Physik. Quarks sind die elementaren Bestandteile (Elementarteilchen), aus denen entsprechend des aktuellen Stands der Physik die Hadronen (z. B. die Atomkern-Bausteine Protonen und Neutronen) bestehen. Man könnte sie als „Urteilchen“ bezeichnen, aus denen alle Materie besteht.

Der Quantenphysik folgend existiert Materie eigentlich nicht. Sie ist Energie! Was die klassische Physik nach Newton für Materie hielt, ist nach der Forschungsmeinung nur eine Zusammensetzung von Materieelementen, die aus Atomen bestehen, die wiederum aus den Quarks und Leptonen bestehen, welche reine Energie darstellen. Entsprechend dieser Erkenntnisse ist Materie in Wirklichkeit Energie.

Energie ist die gängigste Umschreibung für das Qi, wie es in der asiatischen Philosophie verstanden wird! Und so schließt sich der Kreis!

Auch in der Physik finden wir also immer wieder die Grundgedanken rund um das Qi: Es ist ein Grundbaustein mit unterschiedlichen Ausprägungen, aus dem sich die Elemente zusammensetzten. Die Kunst ist es auch hier, bestimmte Verhaltensgesetze zu erkennen.

Fassen wir abschließend unsere bisherigen Erkenntnisse zusammen:

- Asiatische Religionen und Philosophien bauen auf dem Glauben auf, dass das Universum aus Energie, Qi besteht.
- Ähnliche Gedanken finden sich in der Grundlagenforschung der Quantenphysik. Vereinfacht gesagt geht man hier davon aus, dass alles aus Teilchen besteht, die durch subatomare Energie zusammengehalten werden.
- Die Idee von Wechselwirkungen zwischen allen Elementen vor allem im Zeitverlauf, also eine dynamische Auffassung der Welt, wird besonders von Daoisten vertreten. Dao bedeutet „der Weg“ und Qi ist die Energie, die ständig im Fluss und in Wandlung ist.
- Das „I Ging“, ein Grundlagenwerk, lehrt schon seit Jahrhunderten, dass es das Ziel menschlichen Handelns sein muss, zwischen gegensätzlichen, aber verwandten Naturkräften (Yin und Yang) ein beständiges Gleichgewicht anzustreben.

So gesehen liegen Analogien manchmal an Stellen vor, an denen man sie überhaupt nicht vermutet hätte. Sie sehen: Konfuzius und Einstein haben eine Menge gemeinsam, auch wenn sie sich dem Qi aus völlig unterschiedlichen Kontexten genähert haben.

Nun könnte man auf den Gedanken kommen, da es ja grundsätzliche Übereinstimmungen gibt, dass es nicht so schwer sein dürfte, erfolgreiche asiatische Ansätze und Philosophien auf unser westliches Umfeld eins zu eins zu übertragen. Wenn es so einfach wäre! Dann gäbe es dieses Buch wahrscheinlich nicht und Sie könnten sich getrost aus der bereits erwähnten „Schatzkiste“ asiatischer Philosophie bedienen. So leicht ist es aber eben nicht.

Qi-Management – Die Kata der Manager

Wie Erfolgstechniken aus asiatischen Philosophien,
Kampfkünsten und der modernen Stressforschung Ihr
Unternehmen verändern

Gottschalck, J.K.A.; Heinz-Trossen, A.

2014, IX, 257 S. 48 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-41303-2